

Wegzugs-Briefe
In der Halle und Umgebungen...

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die häufigste Zeitungs-Beilage...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Freitag 17. Juli 1896.

Seitener Bureau
Berlin SW, Bernburgerstraße

Der Freisinn in der letzten Reichstags-Session.

Unter 'Freisinn' im parlamentarischen Sinne versteht man allgemein die drei innerlich einzigen, äußerlich gespaltenen Parteien...

Insofern hat der Freisinn in der abgelaufenen parlamentarischen Kampagne 22 Redner vorgeschickt, die nicht weniger als über dreihundertmal in fünfzigmal in 119 Sitzungen gesprochen haben...

Als Herr Richter folgte dessen engerer Parteigenosse Dr. Barth mit einer fast gleichen Zahl von Reden. Herr Barth gab sich ganz als Spezialist; er hielt in gemeinsamen Zeiträumen seine Goldwährungsrede...

Herr Kaufmann, der Chef der Süddeutschen Volkspartei, ergiff über zwanzigmal das Wort. Er war stets im Gefolge der Sozialdemokratie, namentlich dann auf dem Plan, wenn es galt, den 'Militarismus' zu vernichten...

Herrn Augst und Conrad. Die Leistung des letztgenannten jüngsten Abgeordneten, der in schweißreicher Arbeit, aber im Gegenzug zu seinen Parteigenossen für die Wahrung der Frauenrechte im Bürgerlichen Gesetzbuch eintrat...

Was so die 'Süddeutsche Volkspartei' unter den demokratischen Gruppen am wenigsten rednerisch thätig, so zeigte die 'Freisinnige Volkspartei' die größte Rednerkraft...

Ueber die Richtung der freisinnigen Politik in der letzten Reichstags-Session ist nur wenig zu sagen. 'Unentwegt' trat der Freisinn für die bestammten 'Vollstreckungen' ein...

Wenn wir schließlich noch erwähnen, daß Herr Alexander Mener, der in der letzten Zeit keinen Humor fast gänzlich verloren, als ernsthaft-pöthischer Redner aber langweilig wirkt...

Als Kaiser Wilhelm hat gestern Nachmittag Laerdalören verlassen und gedachte Freitag früh bei 10 in Aken-Hörd einzutreffen.

Deutsches Reich.

* Kaiser Wilhelm hat gestern Nachmittag Laerdalören verlassen und gedachte Freitag früh bei 10 in Aken-Hörd einzutreffen.

* Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Dänemark sind mit Gefolge gestern Vormittag in Hamburg eingetroffen und werden heute Nachmittag 2 Uhr ihre Reise über Billingen nach London fortsetzen.

* Der Enkel des Fürsten Bismarck hat, wie die Köln. Post berichtet, nachträglich mittheilt, daß durch Herrn Rediger von Web...

* Der Exercent des preussischen Gefängniswesens, Geh. Rath Dr. Starke, wird am 1. October in den Ruhestand treten...

* Der Landwirtschaftsminister hat vor einigen Tagen eine Rundreise an die Bezirkspräsidenten gethan, der den Landwirthschafts...

* Der Sieger Eimkehr! Zur Erinnerung an den Siegeszug in Münden am 16. Juli 1871 veröffentlicht die 'M. N.' einen Artikel, in dem sie u. A. die Eroberung des Kronprinz...

* Ich nehme den Vorberathung, den Sie mit bieten, für die saftreichen Truppen an, die meiner Führung untergeben sind...

Ich nehme den Vorberathung, den Sie mit bieten, für die saftreichen Truppen an, die meiner Führung untergeben sind. Ich bin glücklich, die Ueberbringer des Dankes des Kaisers zu sein für die heldische That, mit welcher die bayerische Hauptstadt die besiegenden Truppen empfing...

Das Blatt schließt: 'Die große Zeit, deren Erinnerung in den jüngsten Tagen an uns vorübergezogen ist, fand mit jenem Truppenzuge ihren Abschluß. Die großartigen Sieges- und Friedensfeste, die in allen deutschen Gauen in liebestarke und tiefgefühlte Stimmung gefeiert wurden, gaben Zeugnis von dem vaterländischen Godesgefühl, das der glorievolle Kampf des gewaltigen Völkerrings in allen deutschen Bergen gewakt hat.'

Nenes im Heerwesen.

Europa erhebt sich seit langer Zeit eines allgemeinen Friedens. Die Annalen der beiden letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts werden nichts von Krieg und Kriegsgeschichte in dem Uebersichtlichen Welttheil zu berichten haben...

Wenn aber auch in Europa absolute Ruhe herrscht, so ist es doch nur ein beschränkter Friede, den wir genießen und der nur dadurch aufrecht erhalten werden kann, daß alle Mächte auf's Neue militärisch gerüstet sind...

Dem deutschen Heere sind im verwichenen Jahre keine wesentlichen Veränderungen und Umgestaltungen zu berichten. Die drei großen schwebenden Fragen: Umwandlung der vieren Bataillone, Neuorganisation der Feldartillerie und Neugestaltung des Militärgerichtswezens...

Um so eifriger beschäftigt sich unter mächtiger Nachbars Auge Laub der Vervollkommnung seines rickigen Heerwesens. Der Reichswahl des russischen Heeres wird als ein Willkür angegeben...

* v. Zobel's Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. 22. Jahrgang: 1895. Berlin, 1896. Mittler und Sohn.

Truppen. Manche Feste werden sich der Aufregung und Unruhe erimmern, die in den Jahren 1887 und 1888 die Bewegung einzelner russischer Divisionen in die Westgrenze der deutschen Grenze herbeizog...

Neben der langsam erfolgten Verschiebung der russischen Truppen nach Westen geht aber eine behändige Vermehrung derselben her. Bezüglich der Infanterie vollzieht sich dieselbe in den Heeres-Corps-Vertheilungen, die allmählich zu Heeres-Regimenten umgewandelt sind...

Wahmet man dazu die Verhärtung der Truppen in Militärien an der fernöstlichen Grenze (rund 30 000 Mann) und die letzte Fortschreibung des Baues der sibirischen Bahn, von der mehr als die Hälfte bereits vollendet ist, so wird manzugeben müssen, daß die militärischen Nachmittels Auslands in starker Progression anwachsen.

* Frankreich ist die Verweigerungsbereitschaft bereits auf dem Culminationspunkt angelangt; von Reformen ist dort nichts zu berichten. Der zu Ende April zurückgetretene Kriegsminister, der 23. seit Errichtung der Republik, Herr Casanove, war Günstig und zeigte despotisch als seine militärischen Mitsprachegänger. Die hervorragenden Ereignisse des letzten Jahres für die Armee sind in dem großen Wandauer-Departement Kriegs- und die Expedition nach Madagaskar. Zu den ersten waren vier Armeekorps, eine Marinebrigade und eine Kavallerie...

division zusammenzusetzen, zusammen 100 000 Mann. Sie operiren zuerst in zwei Parteien gegen einander, indem am 12. bis 14. September unter Führung des Generalissimus Sautter gegen den gegen einen maritimen Feind. Die Berichte über Verwendung und Leistungen der Truppen lauten im Ganzen günstig, das Militärische solcher Mosenbewegung aber kommt nur für die höchsten Führer zur Geltung...

rum der Franzosen nicht verneht, hat dem Lande über 80 Millionen Francs, 3500 Tode (meist durch Fieber) und 8000 Schwerverwundete gekostet, daneben eine große Ungesundheit und Energielosigkeit bei der Degeneration der Streitkräfte, sowie des Transporthesens aufgewacht. Eine Kommission ohne Gewalt nichtigste hatte die Mangelstellen berathen; die Leitung der Expedition übernahm erst der Varnier, dann der Kasanovnik; dessen Versuch wackelte aber mit dem Kabinett, und so war im entscheidenden Augenblicke Niemand vorhanden, der die schwere Verantwortung für so viele dem Zersplittern ausgesetzte Vorkämpfer übernahm...

Ueber die neuerliche Frage beschätzende Frage, ob Frankreich ein neues Feldgeschützmodell einführen beabsichtigt, sagt der Bericht: 'Ein Schnellfeuer-Feldgeschütz von 75 mm Kaliber ist am 24. Juli 1895 dem Präsidenten der Republik durch den Kriegsminister vorgelegt worden. Die damit ausgerichtete Reichs-Batterie soll beschaffen geletet haben. Man sprach von 7 bis 10 gerüsteten Schützen der Brigade. Jedenfalls verfügt man über ein fertiges Modell, doch scheint noch keine Förderung zur Massenbeschaffung vorzuliegen.'

Auch Deutschland-Lungarn hat sich in den letzten Jahren durch geführt angelegte Armeemodern großer Eifers herangezogen. Von allen Reichsheerführern und Augenzeugen wird das Kriegsmäßige in Anlage, Leistung und Durchföhrung, dieser Uebungen besonders betont. Im Jahre 1895 fanden dieselben im Westen von je 6 Divisionen in Böhmen am Budweiser und in Ungarn am Banau statt. Die seit mehreren Jahren in der Durchführung begriffene Erhöhung des Standes der Infanterie-Friedens-Kompanie auf 92 Mann ist 1895 bei den letzten 25 Regimenten erfolgt. Die seit langer Zeit durchgeführte Reorganisation der Kompanieführer der Infanterie wurde endlich im Jahre 1895 beendet. Das Besondere der Zoller-Regiment wurde in 4 Regimenter, jedes zu 4 Bataillonen und 1 Erstabtheilungscompagnie getheilt. Diese 4 Regimenter entsprechen...



(Nachdruck verboten.)

Auf Grünweide.

5)

Roman v. G. Palmé-Banſen.

„Ah, — habe es, — ſehen Schweſter Synchen ähnlich. Auch ſo große Geſtalt. Augen nicht ganz ſo braun, eher blau, Naſe — weniger ſchmal, etwas Wops — aber trotzdem — frappant, frappant!“

„Merkwürdige Aehnlichkeit, Herr —“

„Bohne, Bohne!“

Er lehnte ſich gegen die Tiſchkante und ſtreckte die Extremitäten von ſich. Unwillkürlich glitten Marietta's Augen die Länge hinunter und blieben auf den Füßen haften. — Er ſchien es zu bemerken.

„Ja, ja, ein wenig lang. Plattfüße das. Aber doch ein Glüd. Militärfrei dadurch.“

„Welch' ein Verluſt für die Armee, Herr —“

„Bohne, Bohne!“

„Herr Bohne, Sie wären ſicher rechter Flügelmann in der Garde geworden.“

Inzwiſchen hatte Sophie den Thee bereitet.

„Ich hatte mir Marietta doch anders gedacht,“ bemerkte ſie, die gefüllte Theekanne bei Seite ſetzend, „ſchlant und zart, wie ihre nordiſche Mutter. Dieſe ſchöne, kräftige Geſtalt kleidet reizend zu dem garten Kopf. Aber ſie ſieht blaß aus.“

„Sage verlanzt, bemerkte Annette trocken.“

„Wie ſich das ſchwarze Sammetkleid an die ſchönen Formen ſchließt. Die Spitzen oben an dem viereckigen Ausſchnitt ſind kaum weißer wie der reizende Hals.“

„Viel zu elegant für's Land.“

„Nun, ſie kommt ja auch aus der Stadt und dahin paßt's. Reimer, gleicht ſie nicht ihrem Vater Zug für Zug?“

Hartmann blickte von einem Buche auf, in dem er Notizen gemacht.

Das junge Mädchen bog gerade einen Tannenzweig herunter, um ein niedergebranntes Licht auszulöſchen. Vom Lichterglanz überſtrahlt ſtand ſie da. Das im Nacken gekämmte, in einem Knoten verſchlungene Haar zeigte deutlich die ſchönſte Kopfform. Die klare Stirn, ein wenig beſchattet von braunem, fed ſich vordrängendem Haargeſtraus, die mädchenhaften Contouren der Büſte, der grazioſ erhobene Arm, die lächelnden Lippen, — es war ein Bild der Heiterkeit, Jugend und Schönheit.

„Ja, ja,“ erwiderte Reimer betrachtend, „es iſt Tonelli's feſſelnde Schönheit, ſein lebhaftes Mienenspiel, aber das iſt noch kein Beleg, ob ſie auch in Geiſt und Herz ſein Kind iſt.“

„Ich glaube,“ bemerkte Annette, aufmerkſam hinüberſchauend, „ſie zieht unſeren braven Bohne auf. Sieh doch dieſes moquante Lächeln. Ja, ja, dieſe Stadtdamen!“

„Bohne, ich bitte um einen Augenblick Gehör!“ rief Herr Hartmann.

„Bardon, Fräulein,“ entſchuldigte ſich dieſer gegen Marietta, „Geſchäftsjachen noch, reiſe morgen. Familie hat Sehniſt. Ha, ha, erklürlich, bin Mama's Kleinſter. Ruhig, Philo!“

Er legte die ganze Breite des Zimmers in drei großen Schritten zurück.

Marietta ſah ihm lachend nach.

„Ruhig, Philo!“ wiederholte ſie, und da das Bellen und Kläffen ſich dadurch nur verſtärkte, zog ſie den ſich heftig ſträubenden Liebling Annetens an den Vorderpfoten aus dem Zimmer hinaus.

Als ſie ſich umwandte, ſtand Fräulein Annette mit dunkelrothem Geſicht ihr gegenüber.

„Liebes Kind,“ ſagte ſie, ſich ſehr gerade haltend im ſtrengen Ton, „ich muß doch ſehr bitten, nicht ſo eigenmächtig mit Anderer

Eigentum zu verfahren. Mein Philo iſt eine rauhe Behandlung durchaus nicht gewohnt und auch noch niemals aus der Thür geworfen.“

„Beſte Tante, ich ſetze ihn ja nur hinaus.“

„Ohne Flanelldeckchen darf der Kleine niemals der Kälte ausgeſetzt ſein, außerdem —“

„Luft und Bewegung wird ihm gerade gut ſein, er iſt ja viel, viel zu fett, Tante.“

„Du wirſt begreifen, daß dieſe Anſicht iſt und lediglich meine Sache. Windhunde, denen man die Rippen am Leibe zählen kann, ſind mir ebenſo fatal, wie vorlaute junge Damen.“

Sie wandte ſich kurz ab und verließ das Zimmer. Marietta warf den Kopf auf, ſchürzte die Lippe und ſagte: „Lächerlich!“

VIII.

Die Lichter am Baume waren verlöſcht. Es brannte nur noch die grünverhangene Lampe über dem Theetiſch. Sophie war der Schweſter nachgegangen und Herr Bohne hatte ſich mit tiefer Verneigung empfohlen.

„Mein Gott,“ dachte das junge Mädchen, flüchtig zu ihrem Vormund hinüber blickend, der in Zeitungen vertieft ſchien, „wie das hier langweilig iſt zwiſchen allen dieſen alten, grauföpfigen Leuten.“

Sie ſchritt langſam die Seiten des Zimmers entlang und betrachtete die Bilder an der Wand. Ein kleines Paſtellbild feſſelte gleich ihre Aufmerkſamkeit. War das Onkel Reimer in ſeinen Jünglingsjahren? Welch männlich ſchönes Geſicht! Was für jprühendes Feuer, was für Lebensluſt und Geiſt bligte da in den blauen Augen! Nein, nicht denkbar, ſo ſehr konnte das Alter nicht verändern.

Sie nahm das Bild von der Wand und trat an den Tiſch.

Hartmann blickte auf.

„Onkel Reimer, das kannſt Du doch unmöglich ſein, trotz der außerordentlichen Aehnlichkeit.“

Es lag in ihrem Ton etwas von ihrem Gedanken, das er zu errathen ſchien.

„Der ſchöne Mann da iſt mein Bruder,“ ſagte er. „Du ſiehſt, es giebt Aehnlichkeiten, die weder ein Vorwurf, noch eine Schmeichelei ſein können. In hohen Lüften der Adler hat mit der Krähe, die auf den Saaten ihre Nahrung ſucht, die Federn gemein. Sie ſind eben aus einer Familie. So hier. Verwandſchaftliche Aehnlichkeit iſt mir nicht abzuſtreiten.“

Sie nahm es für Scherz.

„Welch' drolliger Vergleich. Du ſpielſt auf Deinen Beruf an,“ lachte ſie, „das Bild entzückt mich, darf ich es zeichnen?“

„Du weißt nicht,“ ſagte er, „was für einen wunden Punkt Du da berührſt. Gottfried war wie ich Deines Vaters Freund. Sind Dir Erinnerungen davon aus der Kindheit geblieben?“

Sie ſah ihn erſt an.

„Ich war ein neunjähriges Kind, als meine Eltern ſtarben, und bin ſeitdem unter Fremden aufgewachſen. Was alſo kann ich von der Vergangenheit wiſſen, die niemals berührt worden iſt. Nicht einmal die Gegend hier erkannte ich wieder. Nur der Weiher haſtete noch in meinem Gedächtniß. Wie mir der ungewöhnlich früher vorkam. Du ſchöſteſt Enten da, Onkel Reimer, und Papa und ich begleiteten Dich oftmals. Doch ließ er mich niemals von der Hand, weil das Waſſer tief ſei und ich ein wildes Kind. Auch den alten Thurm erkannte ich. Ich kletterte die alten, zerfallenen Stiegen hinauf und ſah da oben auf eine himmliſch ſchöne Gegend.“

„Dieſen Thurm eben, bitte ich Dich, nicht zu betreten. Er iſt meines Bruders Wohnung geworden. Gottfried iſt ein

Hypochonder, eine unglückliche Herzenserfahrung hat ihn dazu gemacht.

„Wie traurig.“
„Nicht wahr, Du hältst Dich streng an meine Bitte?“
„Ja, Onkel Reimer.“

Sie betrachtete sinnend das Bild.
„Der ist sicher einmal sehr glücklich gewesen.“
„Ja, aber slog zu hoch, desto tiefer der Sturz. Ruhm allein macht nicht glücklich.“

„Ah“ sagte sie, „ich verstehe diesen Geist. Ich habe die Wonne schauer empfunden, den Ruhm geben kann.“

Reimer sah sie erstaunt an. Sie bemerkte es nicht. Sie lehnte den Kopf an den Stuhlücken, die schönen Hände lässig übereinander, die Augen ein wenig zgedrückt, als sähe sie in lichte Ferne.

„Wenn mir im hellerleuchteten Salon nach Gesangsvorträgen rauschender Veisfall gependet wurde, dann habe ich etwas von dem Entzücken gespürt, welches eine Schauspielerin überflutet, wenn ihr Spiel bingerissen, oder einen Redner, wenn sein Wort flammende Begeisterung erweckt, wie eine Sängerin, die durch Wort und Ton die Herzen erwärmt. Ja, ja, ich möchte auch fliegen und wenn ich auch stürzte, ich habe dann doch einmal in hohen Lüften geschwebt.“

„Wenn das allein und nichts Anderes Deines Lebens Ziel ist, dann fliegst Du nahe über die Erde, dann fliegst Du sehr niedrig, Marietta.“

„Es kommt darauf an, mit welchem Maßstab man mißt. Der des Poetischen schwingt sich auf Idealen in die Höhe, die Flügel der Prosa haben freilich keine Tragkraft. Ich neune es schon ein Glücksgefühl, durch eine uneingeschränkte Lebensstellung unabhängig zu sein von den Beschäftigungen der Alltäglichkeit. Strümpfe stopfen, Kartoffeln kochen, br, welch' entseflicher Gedanke!“

Sein Befremden wuchs, doch beherrschte er sich.
„Also, Du bist musikalisch, Du singst? Mir war das neu, bekannt.“

„Es bildet ein Talent sich in der Stille,“ recitirte sie, in einen lustigen Ton fallend, „ich sehe da einen Flügel. Du hast wohl auch früher Musik getrieben?“

„Noch jetzt, wenn auch nicht oft.“
„Ah, das ist angenehm.“ Sie erhob sich und trat an den Flügel. „Du bildest eine Ausnahme von so Vielen, die, wenn sie alt werden, ihr Kunstinteresse verlieren.“

Er preßte die Lippen aufeinander und griff hastig zur Zeitung.

Sie prälu dirte und sumnte leise ein Lied. So traf sie Fräulein Sophie.

„Kind, Kind,“ sagte die alte Dame bekümmert, „Du hast es mit meiner Schwester ganz verdorben, sie wird auf ihrem Zimmer den Thee einnehmen und nicht mehr herunterkommen.“

Das junge Mädchen zuckte die Achsel. „Mein Gott,“ sagte sie, „geht es denn hier wie in Aegypten her, wo man nicht ungestraft die heiligen Störche und Tauben tödten darf? Und ich habe den verzogenen, häßlichen Hund doch nur angefaßt.“

XI.

Eine breite Treppe führte zu dem Korridor des ersten Stockwerks. Arbeits- und Schlafzimmer des Hausherrn nahmen die Mitte deselben ein, dann folgten rechts die Bibliothek und die Fremdenstuben, die Marietta bewohnte, während die am entgegengesetzten Ende liegenden Räume den beiden alten Damen gehörten.

Ein leuchtendes Morgengold weckte das junge Mädchen aus tiefen Träumen. Sie hatte sich Abends spät zur Ruhe begeben, nachdem sie ihre ganze nächste Umgebung noch einer genauen Musterung unterworfen.

Fraulich und nicht ohne Geschmack hatte Sophiens liebevolle Hand das Zimmer ausgestattet, mit Teppichen, Wintervorhängen, zierlichen Meubles, Kippes und grüne Epheuranfen sandten ihre Arme weit hinaus um die Bilder der Sopharwand. Jetzt im Sonnenschein sah das Alles freilich recht verblichen und altmodisch aus, immerhin aber behaglich und vor Allem gefiel Marietta die Lage des Zimmers, denn rechts blickte man in den weiten, baumreichen Garten, während das andere Fenster — es war ein Eckzimmer — auf den großen Gutshof hinaus ging.

Sie hatte lange geschlafen, lange Toilette gemacht und verständelte auch jetzt noch die Zeit mit tausend kleinen Beschäftigungen, obgleich der Morgen weit vorgedrückt war. — Festtag war's. Dorfsglocken läuteten in der Ferne, dazwischen

tönten die Stimmen ländlicher Thiere, das Krähen des umherstolzierenden Hahnes, aus den Ställen ab und zu das Brüllen der Kühe.

Es überkam sie so fremd und ein unendlich gelangweiltes Gefühl in dem Gedanken, hier Wochen, Monate zubringen zu müssen. — Um diese Zeit kourbettirte in der Stadt gewöhnlich ein schlanker, blonder Dragoner-Offizier vor ihrem Fenster vorbei, Nachmittags ritt sie wohl selbst mit bekannten Familien aus und dann fügte es ein „glücklicher Zufall“, daß ihnen der blonde Paradereiter begegnete und sich ihnen anschloß, Abends gab es Konzerte, Bälle, Soirées, wo ihre Schönheit, ihre Talente bewundert wurden; das Alles gab doch dem Leben Färbung. Hier aber war man eben ganz auf sich selbst angewiesen, es bedurfte eines gewissen inneren Haltens, um sich ohne jegliche äußere Anregung das Leben zu schmücken.

In dem bunten Durcheinander dieser Gedanken fiel ihr Blick auf den Blumenstrauß, aus welchem sie jetzt vom äußersten Rande vorsichtig ein Weilchen zog und es in ein Buch preßte. Die übrigen Blumen konnten keine Verwendung finden, weil sich gestern Herr Bohne's lange Nase darin versenkt. Auseinander gelöst, flatterten dieselben aus dem Fenster in den blendenden Schnee und eliche fielen dem alten Christus, ihre Talente bewundert wurden; das Alles gab doch dem Leben Färbung. Hier aber war man eben ganz auf sich selbst angewiesen, es bedurfte eines gewissen inneren Haltens, um sich ohne jegliche äußere Anregung das Leben zu schmücken.

„Der Herr da?“ fragte ein stämmiger Bursche, dessen nervige Faust einen im Anzug verkommenen Kerl vor sich her schob der mit höhnischer Miene auf die Umherstehenden, Tagelöhner, Knechte und gaffende Kinder, blickte. Ein todes Reih mit dem blutender Wunde und eine Flinte lagen auf dem Steinpflaster. Der Diener deutete nach dem Hofe und das junge Mädchen oben lehnte sich aus dem Fenster und sah der Richtung nach.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Im tausend und ersten Jahre.

Glossen zum ungarischen Staats-Jubiläum.

Von Heinrich Glücksmann-Wien.

Ein Hauptwerth der Kultur liegt gewiß darin, daß sie den nothwendigen Uebeln des Daseins, die nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen sind, doch gewisse Annehmlichkeiten abzugewinnen weiß, von denen unsere unkultivirten Ureltern keine blasse Ahnung hatten. Dieser erfinderische Geist der Kultur verleiht sogar dem Altwerden etwas Angenehmes: das Jubiliren, eine Errungenschaft der Civilisation, die im Handumdrehen das Zaubersüß vollbringt, die Null zur werthlosten Ziffer zu erhöhen, just die Null, denn sie macht das Jubiläum. Ausnahmsweise wird auch der 25 — als dem runden Vierteljahrhundert — die Ehre gegeben, aber von da ab hält man sich nur an die Null und feiert bei Wasser und Wein, bei Wein in den Gläsern, bei Wasser auf den Lippen, die 30, 40, 50 Jahre einer Thätigkeit, die Jahrhunderterte einer fruchtbringenden Idee, einer segensreichen Einrichtung, einer großen Entdeckung, einer bedeutsamen Erfindung, einer historischen That, deren Folgen noch von kommenden Geschlechtern heilsam empfunden werden.

Bis vor ganz kurzer Zeit fehlte den Jubiläen der wirklich großartige Zug. Ihn wies zum ersten Male die Feier des halben Jahrtausends seit der Entdeckung Amerikas auf. Nun wollen die Ungarn dieses Weltfest übertrumpfen und jubilirten mit einer rechten Sturmfluth von eigenthümlichen, anziehenden, reizvollen Veranstaltungen zeitlicher und dauernder Art das volle Jahrtausend ihres Staatslebens, ihres Bestandes als Nation. Auch das ist neu, auch das ist großartig. Und es ist ein Beweis für die absolute Moderne, für die Jugend des Jubilirens, daß eine so großartige Feier neu ist. Denn fast alle Staaten Europas und Asiens hätten sie früher begeben dürfen, manche, so Griechenland und Italien, zum zweiten, China schon zum dritten Male. Auch die Geschichte der Germanen reicht bis in vorchristliche Zeiten zurück; als Staatsgründer hätten Deutsche und Franzosen vereint jubilirten müssen, denn sie waren noch ein Stamm, ein Leib und eine Seele, als Chlodwig (486) den Römern Gallien entriß und das große Frankenreich entstehen ließ, das erst im Jahre 843 durch den Vertrag von Verdun getheilt wurde, sodas als eigentliches Geburtsdatum des deutschen Reiches dieses Jahr anzusehen ist. In die Schleier der Sage



hüllt sich das Werden des englischen Staatswesens; die Angelsachsen Hangstift und Horsa sollen den Römern das Inselreich im Jahre 449 abgenommen haben; die Vereinigung der sieben Königthümer der sogenannten angelsächsischen Heptarchie zu einem Staate, zu einem Königreiche Anglia, nahm Egbert von Wessex im Jahre 827 vor; die tausendste Jährung dieser Daten ging ungefeiert vorüber.

Das Jubiliren war eben noch nicht erfunden. Und so konnten sich's denn auch Oesterreichs Völker nicht einfallen lassen, Karls des Großen Gründung der Ostmark im Jahre 791 ein Jahrtausend später mit Pauken und Trompeten zu begehen; so durften das gleiche Verjähren auch die Spanier auf sich laden, deren „Mart“ derselbe gewaltige Fürst als Wacht wider das Araberthum im Jahre 806 eingeleitet hat, während es Niemand Wunder nehmen wird, daß in dem von zündenden Gasen ewig wallenden und wogenden Kessel Rußland der im Jahre 862 erfolgte Einbruch Kuriks, des tapferen Warägerhauptlings, nicht jubiliert wurde. Wohl hat dieser russische Arpad, der Normannenheld, der der erste Vater aller Rußsen war, nicht gehnt, welch Reichreich er begründet, das größte der Welt und von allen Kulturstaaten das zurückgebliebenste, ein Reich des Raumes und der Leiber, kein Reich der Thaten, der Leistungen und der Geister. Die Kräfte und die sibirischen Bergwerke machen ein Jubiläum unmöglich.

Anders Ungarn. Das hat ein Jahrtausend strebender Entwicklung durchlebt, da hat sich ein Volk von der wilden asiatischen Reiterhorde zum großsinnigen Kulturträger europäisirt, da ist ein Recht zur stolzen Freude an der Existenz, da darf gefeiert werden. Das Wort von „ungarischen Globus“ ist ein hohes Wort; es verspottet den etwas alzu selbstbewußten Patriotismus der Herren Magyaren, die ihr Land als Welt für sich und als aller Welten beste ansehen. Und doch steckt auch ein Körnlein Wahrheit in der berechtigten Ironie. Es ist wirklich etwas Eigenes um diesen „ungarischen Globus“, er hat sein ganz besonderes Gesicht. Worin diese Besonderheit liegt, das hat einmal ein nationaler Humorist klipp und klar anekdotisch beleuchtet. Ein Pariser kommt nach Ungarn, lügt scharf dahin und dorthin aus und sagt dann: „Wahrhaftig, hier beginnt der Orient!“ Nun reist er in die Balkanländer und zu den Türken. Auf der Heimfahrt machte er wieder Halt in der Metropole am Donaustrande. Wie anders muthet ihn jetzt die jüngste Großstadt an! Das Heimathsgefühl erfasst ihn und er ruft entzückt: „Wahrhaftig, hier beginnt der Westen, die Kultur, Europa! Hier weht Pariser Luft!“ . . . Der Franzose hat in beiden Fällen richtig geurtheilt. In Ungarn vernählt sich der Osten mit dem Westen, Asien mit Europa, die ungeschliffene Urvärgigkeit der Volksnatur mit der geistigen Edelzucht, die weltfremdeste Eingespinntheit in die Urbeschäftigungen mit der höchst gearteten Lebenskunst; da finden sich die örtlichen und zeitlich entfernten Elemente beisammen; da stößt das tausendste Jahr an das erste; da haucht neben dem fortschrittmürrischen Kosmopoliten, der das Leben und Streben aller Völker versteht und begleitet, der schollentreue Bauer, wie er hinter den Krieger Arpad's in's Land kam, der mit feinen langhörigen Ohren noch schweigend und behäbig den selbstgezimmeren, plumphen Pflug über den Acker führt, in dessen sich unter der gleisenden Maschine des Nachbars rasch Kirche neben Kirche reihet; da läßt sich das Hintereinander des Werdens an dem Nebeneinander des Seins studiren; da bietet die Gegenwart reiches Material für den Anschauungsunterricht über die Vergangenheit und für den prophetischen Ausblick in die Zukunft. Der asiatische Stamm, den eine kräftige Nachwelle der Völkerwanderung im 9. Jahrhundert n. Chr. in das Herz Europas warf, er darf diese „Landnahme“, die Gewinnung einer neuen Heimath jubiliren, denn er hat sich im Reigen der Kulturvölker einen Platz errungen, er hat den Boden, auf den er sich gestellt, höher gewerthet. Und das war kein leichtes Werk. Mehr als jedes andere Reich hat das der Stephanskron die raube Schule der Prüfungen durchschritten. Im Fegfeuer der Völker, in Krieg und Unfreiheit, im harten Joch der Fremdherrschaft hat sich Ungarn gestählt, geläutert, gekräftigt; duldend und blutend hat es emporklettert, Andere und sich selbst besiegen gelernt. Sein Glanz von heute ist die naturnothwendig geweihte Frucht trüber, thronreicher Jahre. Der alte Spaß von dem Ausruhe des Ungars vor dem kläglichen Bildniß seines verstorbenen Vaters, das ein Dorfmalter nach einem verblühenen Daguerrotyp hergestellt: „Dürer Vater, wie hast Du Dich verändert!“ er läßt sich im entgegengesetzten Sinne auf das heutige Ungarn anwenden; jener Seufzer gegenüber dem Portrait des Vaters darf in der Seele des Magyaren zum Zaucher werden gegenüber dem Bilde

seines Vaterlandes, wie es sich nach tausendjährigem Bestande darstellt: „Reiches Vaterland, wie hast Du Dich verändert!“ Seit zwei Monaten tanzen die Ungarn jauchzend den Jubiläumstänzen, unbekümmert darum, daß die Gelehrten über das historische Datum der Einwanderung nicht einig werden und die Christen Arpad's, dem jetzt Hunderte von Denkmälern im Lande errichtet werden, überhaupt bestreiten. Arpad war vor einem Jahrtausend kein Eigennamen, wenn es davon heute in den ungarischen Taufbüchern auch wimmelt; das Wort bedeutete nur „Fürst“. Wie der landgründende Fürst hieß, das hat Clio nicht verzeichnet und weiß auch ihre geschwätige Schwester, die Sage, nicht zu erzählen. Aber die Ungarn jubiliren doch frisch darauf los. Sie kämpfen gegen eine mächtige Konkurrenz. Die Berliner Ausstellung erweist sich sehr lockkräftig und gleichzeitig ruft ein Viertelhundert verwandter Unternehmungen die Reiselustigen nach Norden und Süden, nach Osten und Westen, nach Stockholm und Pischni-Nomgorod, nach Bern und Kiel und vielen in dieses Viereck geschlossenen Städten. Und doch hat es den Anschein, als sollte Ungarn in diesem harten Strauße bestehen, als wollte sich das Interesse der Allgemeinheit am lebhaftesten den Budapester Festen zuwenden. Die Weltpresse spricht von ihnen, sie sammeln ein Weltpublikum an den Ufern der „blonden Donau“, wie die Ungarn den Strom nennen, realistisch als die Wiener. Dieser Erfolg ist manchem äußeren Umstände zuzuschreiben, der Theilnahme des Kaisers vor Allen, der Kaiserin und des Hofes, ferner den zahlreichen Kongressen, die just in diesem Sommer in Budapest tagen und Theilnehmer aus aller Herren Ländern hinunterführen, endlich dem Reize des Exotischen, der dem Lande und dem Volke noch anklebt, dem Zauber der Zigeuner- und Kataren-Nomantik, auf den oberflächliche Novellisten und Reisespagiergänger bei einem magyarschen Sujet noch nicht verzichten wollen. Nun, diese interessante Arabeske finden die Fremden drunten nicht mehr. Die braunen Fiedler und Gymbalschläger tragen sich modernen, gebenden sich wohlherzogen und lassen ihr Zigeunerthum nur aus den Augen bligen und aus ihren Klängen sprühen; die Straßenräuber haben sich auch civilisirt und zu ihrem Gewerbe amlicke Befugniß erhalten als Hoteliers und Restaureure. Das neue Budapest mit den amerikanisch aufgeschossenen monumentalen Straßenzügen und Prachtgebäuden, mit einem Verkehr ohnegleichen, elektrisch über und unter der Erde, mit der Ausstellung und ihrem Rahmen von an sie geknüpften Sehenswürdigkeiten scheint aber das Erdulden einer kleinen Minderung zu verlohnen, denn die Hotels sind immer voll, allen Theuerungsgerüchten zum Trost.

An diesen Gerüchten ist auch nur ein Klümpchen Wahrheit, und ein Journalist, der von einem guten Freunde mit den Worten gewarnt wurde: „Wie Sie sich undrehen, ist ein Zehner (10 Gulden) weg!“ that klug daran, zu antworten: „Da werd' ich halt das Undrehen bleiben lassen.“ Es herrschen fast überall bürgerliche Darise. Nur die Franzosen lassen sich in ihrem Ausstellungs-Speisehaufe, das eigentlich in die rein nationale Veranstaltung nicht hineingehört, den Ruhm ihrer Küche theuer zahlen. Man erzählt Wunderdinge von dieser privilegierten Schöpfstanfakt, genannt Restaurant francais. Einer der reichsten Magnaten, Graf Stephan Karolyni, der in Augenblicken guter Laune seinem Lieblingszigeuner eine Zehntausendguldennote mit rothem Wein auf die Stirn kleben mag, hat dort die Zahlung der Rechnung verweigert, die sich für ein Butterbröckchen und ein Glas Sherry auf 15 Gulden stellte; der Graf, der nicht als dummer Kerl dastehen wollte, den man nur so ohne Weiteres beschummeln kann, warf seine Karte auf den Tisch und sagte dem verblühten Gargon: „Klagen Sie mich ein! Ich will sehen, ob man so unverschämte Preise fordern darf.“ Erzherzog Joseph, der in Ungarn populärste Prinz der habsburgischen Dynastie, ließ es gar nicht zur Rechnung kommen; nach einem Blick auf die Speisekarte stand er auf und empfahl sich lächelnd mit den Worten: „Hier ist's für unser Einen zu theuer.“ Seine Nichte, die Kronprinzessin Wittne war minder vorichtig, als sie mit drei Hofdamen ein Frühstück nahm, Erzherzogin Stephanie mußte sich als zahlungsfähig erklären, denn die Damen hatten alle miteinander nur 110 Gulden bei sich, und die Rechnung ging darüber weit hinaus.

Die Ausstellung selbst stellt sich sehr wohlfeil in ihrer Fülle von Sehenswerthen und durchaus Eigenartigen, wosu in erster Linie die historische Gruppe mit ihren kostbaren Reliquienständen und herrlichen Pavillons, die als steinerne Chronik der ungarischen Kunstgeschichte dastehen, die bosnische Exposition, in der die Kulturarbeit und ihr Resultat ad oculos demonstrirt und der leuchtend bunte Orient unter dem mildernden, veredelnd jäntigen-

umher-
Brillen
gewisses
ngen zu
wöhnlich
vor-
stien aus
r blonde
gab es
ante be-
ig. Hier
bedurfte
ere An-
hr Blick
überstien
prekte.
weil sich
einander
Schnee
er unten
Zeit aber
gen, als
rauffam
dessen
sich her
es, Tage-
es Re-
auf dem
nd das
sah der
ten.)
re.
z sie den
icht aus
abzuge-
eine blasse
verleibt
en, eine
Zauber-
hen, just
eise wird
die Ehre
nd feiert
i Wasser
die Jahr-
hen Ein-
findung,
iden Ge-
wirklich
feiter des
f. Nun
jubiliren
lebenden,
das volle
n Nation.
n Beweiss
ens, daß
Staaten
manche,
hon zum
t bis in
Deutsche
noch ein
(86) den
entstehen
erdun ge-
deutischen
er Sage

den Einflüsse des Westens erscheint, das Dorf mit den verschiedenen Bautypen der Bauernhäuser, die eine wahrhaftige Belebung statt der starren Puppenbewohnerschaft vertragen, der Forstpavillon mit dem gigantischen, wasserfallübertrauchten Felsenarrangement, auf dem sich alles Bild des Landes tummelt, vom Adler bis zum Reiber, vom Bären bis zur Fischotter, vom Wolf bis zum Marder, und noch manche andere interessante Halle gehören. Die Industrieobjekte sind nicht besser und nicht schöner, als man sie in unseren großen Ausstellungen zu finden gewöhnt ist, aber auch nicht schlechter, und das ist für ein aufstrebendes Land schon bedeutsam genug. Freilich, rein magnarisch ist gewiß nicht Alles, was sich da der Bewunderung darbietet. Ein Papierfabrikant mit klingendem ungarischen Namen, den der Kaiser auf seinem Rundgange ansprach, erwiderte deutsch und erklärte, daß er der Landessprache nicht mächtig sei. Ueber prachtvollen Gruppen liest man Firmen, die man ohne tieferes Einbringen in die Geheimnisse des nationalen Bioms versteht. Solidität ist bei aller Mannigfaltigkeit der Charakter dieser Ausstellung. Und ihn zu wahren, das wurde den Arranguren nicht leicht. Sie mußten eine Phalanx von Sonderlingen und Projektmachern abwehren, was bei der temperamentvollen Hartnäckigkeit dieser Gattung armer Narren etwas bedeutet. Mähevoll entledigte man sich z. B. eines Anmelbers, der ein Brod aus dem Hungerjahre 1863 ausstellen wollte unter dem Titel „das älteste (?) und kleinste Brod der Welt“; ein Apotheker forderte Raum für sein „Kraftpulver“, das die Gruppenkommissäre der Ausstellung zuerst an sich selbst versuchen sollten, und ein Friiseur, der einen Patent-Schnurrbart-schützer zur Verhinderung des Eintauchens des Schnurrbarts in Flüssigkeiten ausstellen wollte, ließ sich nicht überzeugen, daß die Ausstellung kein Kuriositätenkabinett sein sollte.

Das ist sie denn auch nicht, obwohl sie voll Eigenart ist in ihrer Solidität, mit Recht der Mittelpunkt der Millenniumsfeier, die mit 500 Volks- und Bürgerschulen, mit Museen, künstlerischen und humanitären Stiftungen, mit Monumenten und öffentlichen Gebäuden ewige Spuren in die Geschichte des Landes zieht. So ist denn diese Feier ein Siegesfest kühnen Strebens und zielbewußter Arbeit, sie erklärt das scheinbare Wunder der unerhört rasch erklimmen Kulturhöhe des modernen Ungarn... Wunder! Ein Wort für das Unfassbare, das Unbegreifliche... Ein Dorfpfarrer predigte über das Wunder. Nach der Predigt trat ein Bauer heran und gestand, daß er noch nicht wisse, was ein Wunder sei. Der Pfarrer führte den Sepp in die finstere Ecke der Sakristei. „Hier steh“, bis ich wiederkomme!“ Sepp stand und sann, bis ihn ein Stoß über den Haufen warf. Der Pfarrer ergriff ihn alsbald und fragte milde: „Hast's g'pürt?“ — „Spür's no“. — „Siehst“, lächelte Hochwürden, „wenn's des nit g'pürt hättst, das wär a Wunder g'wesen“. Diese Definition der That war überzeugend. Ebenso erklären die Ungarn ihren merkwürdigen kulturellen Werdegang mit Thaten, mit einem Stoße wider Vorurtheile und wider falsche Auffassung ihrer Bestrebungen und Leistungen.

Allerlei.

Das Glücksringlein in Tirol. Die letzte Tiroler Landesausstellung hat allerlei mit alten Tiroler Gebräuchen und Rhythmen zusammenhängende Geräthe und Geschmeide den Besuchern wieder vor Augen geführt und solchergestalt bewirkt, daß manches Stück förmlich wieder in Mode kam. So auch die Glücksringlein. Diese Ringe wurden vordem den Neugeborenen in die Wiege gelegt und von Jung und Alt als eine Feiung wider vieles Böhe getragen. Sie spielten in den Gebräuchen, bei Taufen, Firmungen, Hochzeiten eine gewisse Rolle, die mit Anschauungen zusammenhängt, welche aus einem alten Tiroler Märchen fließen. Es geht nämlich die Sage, daß auf einer Waldblöße ein Kleinhäusler mit seinem Weibe zu wirtschaften begonnen und, vom Glücke begünstigt, trotz seiner immer zahlreicher werdenden Kinderschaar an Gut gewonnen habe. Eines Tages aber nahm das Glück Abschied. Das Hausgethier verfiel sich in den Bergen und bald darauf verschwanden drei seiner Kinder spurlos. Bei einem alten Ginstedler wurde Rath geholt, der erklärte, daß der böse Zwerg Fingerrörgele wieder sein Unweien treibe. Dem aber könne man nur beikommen, wenn man vor Sonnenaufgang ein Frauenfärcherchen fange, es dann vom Giebel der Hütte in die Luft werfe und seinem Fluge nachgehe; denn der Flug gebe zum Zwerge, welchem man das Silberringlein vom kleinen Finger der linken Hand abziehen müsse. Wenn man dann die vom Eremiten verfaßten Glücksprüchlein herlese, sei Alles wieder gut. Der Mann that, wie ihm geheißen. Das Käferlein verwandelte sich in ein wunderschönes „Saliger-Fräulein“, welches den Weg zum Zwerge wies. Der Mann spaltete mit seiner

Art eine knorrige Fichte, faßte den aufgefundenen Zwerg am Genick und klemmte ihn den Bart ein. Vergebens tat der Rörgele um Freiheit und versprach alle Glücksgüter. Allein der Aelspler züchtigte ihn zuerst, dann zog er ihm das Glücksringlein vom Finger und ging davon. Mit den wiedergefundenen Kindern und Herden zog der Mann heim, sagte vor seinem Hause die Ringprüchlein und alsbald verwandelte sich die Gegend in das herrliche Land, welches man heute den „Garten Tirols“ nennt. — Diese Sage lebt heute noch in Tirol fort.

Im Gerichtssaal. Gerichtspräsident: Der Angeklagte hat also einen Bestechungsversuch bei Ihnen gemacht? — Beamter (als Zeuge): Jawohl, Herr Präsident. — Gerichtspräsident: Und Sie haben sich geweigert, das Geld anzunehmen? — Beamter: Jawohl, Herr Präsident. — Gerichtspräsident: Was antwortete hierauf der Angeklagte? — Beamter: Sie sind ein Fiel, Herr Präsident.

Blüthenlese aus den „Lustigen Blättern.“

Uebertriebene Höflichkeit.

Patient (dem eben ein Bein amputirt worden ist, zu den sich entfernenden Ärzten): Sie entschuldigen, meine Herren, wenn ich Sie nicht bis zur Thür begleite!

In der Kunstausstellung.

Herr Schulze (aus der Provinz): Wir haben nur noch zwei Stunden Zeit, da werden wir kaum alle Bilder sehen können.

Frau Schulze: O doch! Geh Du immer auf der rechten Seite, ich werde links gehen. So werden wir rasch fertig und sehen Alles.

Spare im Hause.

Herr v. Wüstenberg bemerkt, als er spät in der Nacht nach Hause kommt, auf dem Nachttisch seiner Frau ein brennendes Lämpchen.

„Man muß in solchen Dingen sparsam sein, liebe Ottilie! Wozu diese Verschwendung?“ ruft er und löscht das Lämpchen aus.

„Warum nicht gar, das bishchen Licht! Wie kommst Du überhaupt auf einmal zu solchen Grundfäz'n?“

„Ja, liebes Kind, wir müssen sparen; ich habe eben im Klub zwanzigtausend Mark verloren!“

Höchste Naturwahrheit.

Im Künstlerkreise eines Varietés-Theaters unterhält man sich lebhaft über das Debut eines Thierstimmen-Imitators. „Das ist noch gar nichts“, meint die Soubrette, „ich hatte einen Freund, der das Schluchzen der Nachtigall so täuschend nachahmte, daß ein im Neben-hause wohnender Poet anging, Gedichte zu machen.“

„Kinderei!“ erklärte der Komiker, „mein Kollege Mandolini in Nizza ahmte das Krähen des Hahnes so brillant nach, daß trotz der späten Abendstunde jedesmal — die Sonne aufging!“

Beim Regeln.

„Hat der Schulze aber 'ne Sau! Wieder alle Neune geworfen!“

„Wer? Die Sau?“

„Nein, er selbst.“

Werthmaß.

„Was halten Herr Doktor von dem neuesten Werk des Schriftstellers Bunkel?“

Kritiker: Gar nicht so übel, es verlohnt sich, darüber zu schimpfen.

Selbstbewußt.

Der kleine Karl: Papa, wer ist eigentlich Amor?

Heirathsvermittler: Ein Berufsgenosse von mir.

Aufschwankem Grunde.

„Nun, machst Du schon Fortschritte im Radfahren?“

„D ja; zuerst bin ich allerdings ziemlich oft heruntergefallen, aber gestern bin ich schon ein paar Mal oben geblieben.““

Noch etwas extra.

Proz: Spaß, macht mein Schwiegerjohn, der Arzt, eine Parthie an meiner Tochter! Dreimalhunderttausend Mark geb' ich baar mit und außerdem stell' ich ihn an als Hausarzt in meiner Familie!

Ersatz.

Nachbarin: Wozu braucht denn Ihr Student einen Globus?

Zimmervermietlerin: Wenn er aus der Kneipe kommt, ist er immer so frohgestimmt, daß er die ganze Welt umarmen möchte, da umarmt er dann immer den Globus!

Nach der Hochzeit.

Sie: Du sagtest mir doch, Du hättest ein Gehalt von 400 Mark monatlich.

Er: O nein, ich habe gesagt, ich verdiene 400 Mark; aber ich bekomme nur 150 Mark.

Das kleinere Uebel.

Gatte: Das Kind macht mich mit seinem Schreien noch ganz nervös.

Gattin: Na, warte noch einen Augenblick, ich singe es gleich in den Schlaf!

Gatte: Na, dann laß es nur lieber noch schreien!

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto T hiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.